

Das Gebet: Jona 2, 3-10

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesus Christus. Amen. (1. Kor 1,3)

I.

Liebe Gemeinde,

wie halten Sie es so mit dem Beten? Ok, ok, ich weiss, so was fragt man nicht. Denn Religion, Glaube und so sind ja für viele Privatsache. Und mit dem Beten ist es ja noch einmal etwas Besonderes. Nach Statistiken beten in der Schweiz prozentual mehr Menschen als überhaupt davon überzeugt sind, dass es ein höheres Wesen gibt. Und damit ist nicht gemeint, dass sie voller Inbrunst den Schweizer Psalm singen. Gebet und Glauben bleiben im privaten Raum, auch wenn Glauben nie etwas Privates sein kann, weil ja der Glaube sich immer auch im öffentlichen Raum zeigt: in meinem Verhalten meiner Umgebung gegenüber beispielsweise wie auch in meinen politischen Überzeugungen. Oder, einschränkender formuliert, es sollte sich zumindest zeigen. Aber das Gebet bleibt etwas Privates, besitzt etwas Intimes, denn im Gebet gehe ich ins Gespräch, bringe mein Leben ins Gespräch.

Nun ist es jedoch auffallend, dass Jona, wie wir es vorher hörten, das Gebet sucht. Gerade Jona müssen wir sagen, er, der vor Gott fliehen wollte. Gerade Jona, wo doch, als das Schiff kurz vorm Untergehen ist, alle beten, ausser Jona. Gerade Jona: Er scheint abgeschlossen zu haben mit dem Leben, ist apathisch, teilnahmelos. Im tiefsten Schlaf verrückt scheint er keine Kraft zum Beten zu haben, zu gar nichts mehr zu haben. Und genau dieser Jona betet nun. Wie ernst meint es Jona aber mit seinem Gebet? Ist es das letzte Aufbäumen oder ist es bloss Routine? Vor allem aber auch, was macht Gott mit und aus diesem Gebet? Das biblische Buch Jona erzählt eine Geschichte über die Beziehung zwischen Gott und einem Menschen. Es macht dies mit märchenhaften Zügen, spinnt wie an einem grossen Webstuhl eine Geschichte über einen Propheten, also jemanden, bei dem die Fragen nach dem Gewissen, der Wahrheit im Herzen eine zentrale Rolle spielt. Spinnt eine Geschichte über einen, der vor seinem Leben fliehen will, der verzweifelt versucht, nicht er selbst zu sein, also jemanden, der gerade kein Übermensch ist. Spinnt eine Geschichte über einen, der Angst davor hat, sein Gesicht vor anderen Menschen zu verlieren, also über jemanden, den ich persönlich nur zu gut verstehen kann. Und wie das Buch Jona eine Geschichte spinnt, nehme ich durchs Lesen teil an dieser Geschichte, werde in diese Geschichte mit hineingewoben, mit hinein verwickelt. Die Geschichte von der Beziehung Gottes mit einem Menschen wird zu meiner Geschichte. Wird zu meiner Geschichte, mit der ich mich frage, wie ich meinem Gewissen folge und wann ich vielleicht versuche, vorm Leben zu fliehen. Und wenn Jona betet, stellt sich auch mir die Frage, wie ich es so mit dem Gebet halte.

II.

Jona betet. Er macht dies mit einem wunderbar gestalteten Gebet. Im Hebräischen hat es Rhythmus, lebt von Bildern, lässt andere Psalmtexte anklingen. Jona bringt seine Lebensstimmung auf den Punkt, erzählt von der Bedrängnis und der Not, die ihn umgeben. Was uns in der Jonageschichte mit dem Bauch des grossen Fisches als äusserer Rahmen erzählt wird, schildert Jona nun innerlich. Er fühlt sich wie im Schoss der Unterwelt, dort, so die damalige Vorstellung, wo Menschen in einer Schattenexistenz leben. Der Tod wird in der hebräischen Bibel oft als Beziehungslosigkeit verstanden. Jona fühlt sich in die Tiefe geworfen und damit auch verworfen, erlebt sich als Geächteter, der Gott als abwesend erlebt. Der Tempel, von dem Jona spricht, ist ja sichtbares Symbol für die Anwesenheit Gottes. Doch genau die erlebt Jona nicht, zumindest nicht die helfende und heilende. Vielmehr fühlt er sich in der Tiefe umschlungen von Schlingpflanzen, die ihn somit unten halten und nicht mehr nach oben ans Licht, ans Leben lassen wollen. Weiter hinab-steigen als hier kann Jona nicht mehr. Aber Jona betet und rettet damit sein Leben in die Sprache, weil er im Gebet eine Sprache für seine Situation findet. Mit Beten können wir unser Leben in die Sprache retten. Und wie Jona hier Formulierungen aus anderen Psalmen wählt, müssen wir offensichtlich diese Sprache nicht neu erfinden, müssen keine Sprachvirtuosen sein.

Jona betet. Er rettet sein Leben in die Sprache. Er findet eine Sprache für sein Leiden am Leben. Das ist bemerkenswert, auch ein stückweit beneidenswert. Wenn da nicht auch noch anderes wäre. Denn spannend ist ja, was Jona alles nicht sagt. Dass er sich beispielsweise selbst in diese Situation gebracht hat, davon ist keine Rede. Gott ist Schuld, sagt Jona sogar. Schon frühe jüdische Ausleger hatten an Jona kritisiert, dass dieser drei lange Tage brauche, bis er sich für seine Rettung überhaupt bedanke. Kommt hier doch Kalkül hinein bei Jona? Mal brav bei Gott bedanken, vielleicht kommt dann alles gut. Bin ich brav zu Gott, dann ist Gott sicherlich auch brav zu mir. Wie ich dir du so mir, scheint hier das Motto zu sein. Oder wenn Jona schon

nicht vor Gott fliehen kann, so kann er doch dann zumindest zu Gott fliehen. Jona hat sich ein schönes Gebet zusammengereimt, aber glaubt das Jona auch wirklich, was er dann alles so hübsch und auch hochtheologisch formuliert? Dass Gott der alleinige ist, der retten kann, während andere Götter nur Windhauche und nutzlos seien: Gut, das hört sich fundiert an, theologisch hoch korrekt, zweifellos, aber zwischen etwas zu behaupten und etwas auch zu begreifen ist bekanntlich ein grosser Unterschied. Wie in einem echten Zweifel an Gott mehr Glauben stecken kann als in einem Glaubensbekenntnis, so muss in einem superformulierten Gebet noch lange nicht tiefe Überzeugung stecken. So sind wir von Jona aber auch wieder auf unsere eigenen Gebetspraktiken zurückgeworfen und zurück angefragt.

III.

Aus der weiteren Geschichte des Jona, ohne hier schon viel vorwegnehmen zu wollen, wissen wir, dass Jona weiterhin nur mit halbem Herzen bei der Sache ist. So gross sein Gelöbnis am Schluss des Gebetes auch ist, er setzt es nur halbherzig um, legt ein pubertierendes Verhalten an den Tag. Doppeldeutig ist das hebräische Wort, das am Ende des zweiten Kapitels gewählt ist. Jona wird vom grossen Fisch ausgespuckt. Das Wort kann auch sich übergeben heissen. Mit dem Ausspucken von Jona ans Land ist die Geschichte noch lange nicht vorbei.

Offensichtlich ist Jona nicht so gläubig, wie er im Gebet dargestellt ist. Und doch ist das Gebet des Jona keine billige Alibilösung. Es steht in unserer biblischen Geschichte genau am richtigen Punkt, weil es einen Wendepunkt markiert. Denn für Jona hat sich etwas geändert. Er ist zu sich gekommen. Jona hat erkannt, dass er vor Gott nicht fliehen kann, dass er aber auch vor seinem Leben nicht fliehen kann. Die Jonageschichte zeichnet sich gerade dadurch aus, dass sie so wundervoll realistisch ist. Jona ändert nicht nach seinem Gebet als Dank auf die erlebte Rettung sein gesamtes Leben und wird jemand völlig neues, so einfach ist das Leben nicht. Aber Jona ist zu sich gekommen, weil er im Gebet sein Leben in die Sprache retten konnte. Am äussersten Tiefpunkt ist er zu sich gekommen. Gerade hier darf er aber auch erleben, dass Gott ihn nicht los lässt. Denn das eine ist, was Menschen im Gebet formulieren, das andere, was Gott daraus macht. Der Apostel Paulus schreibt im Römerbrief (Röm 8,26): So nimmt sich auch der Geist unserer Schwachheit an. Denn wir wissen nicht, worum wir in rechter Weise beten sollen; der Geist selber tritt jedoch für uns ein mit Seufzen, das wir nicht in Worte fassen können. Gott rettet Jona, hilft ihm sich zu verändern. Und im Weiteren der Geschichte erfahren wir, dass Gott bei Jona nicht locker lässt. Was Jona im Gebet so schön formuliert, erweist sich dann auch wirklich. Vor allem darf Jona aber Gott im dunkelsten Moment erfahren. Vielleicht wird uns nirgends in der Bibel eindrücklicher erzählt, dass Menschen nicht tiefer als in die Hand Gottes fallen können. Jona erfährt hier eine Zuwendung, dass Gott ein Interesse an Menschen hat. Jahrhunderte später formuliert es Jesus Christus so, dass Gott kein Gott von Toten sei sondern von Lebenden, denn für Gott leben alle (Lk 20,38). Jona rettet sein Leben in die Sprache und das Gebet erreicht Gott, erreicht Gottes heiligen Tempel. Gott wird also präsent, wird gegenwärtig, Jona erfährt Gott als helfende Hand. Auch wenn Jona in seinem Gebet nicht alles sagt, auch wenn Jona später sein Gelübde nicht so ausführt, wie er es gross angekündigt hat, Gott wendet sich ihm zu.

IV.

Wie halten wir es mit dem Beten? Die Jonageschichte macht uns Mut, unser Leben in die Sprache retten zu dürfen. Sie macht uns Mut, weil wir nicht tiefer als in die Hand Gottes fallen können. Sie erzählt von einem Dennoch, das Erich Fried in einem Gedicht so auf den Punkt gebracht hat:

Bevor ich sterbe
noch einmal sprechen
von der Wärme des Lebens
damit doch einige wissen:
Es ist nicht warm
aber es könnte warm sein.
Bevor ich sterbe
noch einmal sprechen
von Liebe
damit doch einige sagen:
Das gab es
das muss es geben
Noch einmal sprechen

vom Glück der Hoffnung auf Glück
damit doch einige fragen:
Was war das
wann kommt es wieder?

Die Jonageschichte macht aus dem Leben von Menschen keine Seifenoper, in der alles einfach gut wird. Sie ringt um die Frage von Gott und Mensch. Und doch ist sie eine Dennoch-Geschichte, obwohl oder vielleicht auch gerade weil sie weiss, wie wir Menschen uns immer wieder verhalten. Daher macht sie uns Mut zu beten, auch wenn wir uns mit unseren Anliegen oder Einschätzungen selbst etwas vormachen. Allerdings erzählt die Jonageschichte auch, dass Wendepunkte im Leben anders aussehen können, als wir sie vielleicht gerne hätten. Sie erzählt uns auch, dass Zuwendung anders aussehen kann, als wir es als angemessen ansehen würden. Im Gebet verfügen wir nicht über Gott, aber wir dürfen uns ins Gespräch bringen. Und das, nun, das ist schon eine Menge.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.
Amen. (Phil 4,7)*

Zürich-Schwamendingen, 3. August 2008
Andreas Köhler